Über Arbeiterkultur und ihre Bedingungen

Autor(en): **Stokar, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Über **Arbeiterkultur** und ihre Bedingungen

Von Willy Stokar

Ueber Fragen der Kultur zu schreiben, setzt voraus, daß man sich mit dem Leser erst darüber verständigt, was man unter Kultur verstanden haben möchte.

Früh in der Geschichte war Kultur Sache von Priestern und Priesterkönigen geleiteter Volksorganismen. Darin hatte der Laie ein gesamtes bewußtes Leben nach absolut gültigen Geboten einzurichten. Und diese Gebote bedeuteten den Willen der Götter.

Später wurde Kultur zu einer Funktion der politischen Rechts- oder Reichsordnung. Darin hatte man sein Leben dem Gesetz des Standes gemäß zu regeln, dem man — durch Geburt — einverleibt war. Das (königliche) politische Führungsprinzip hatte sich emanzipiert, so daß Religion, Kunst und Wissenschaft als Elemente des kulturellen Lebens im Reich der Rechtsordnung unterstellt waren.

In der Neuzeit ging allmählich das Wirtschaftsprinzip in Führung, da wurde Kultur zu einer Angelegenheit des einzelnen Menschen, wo sie nicht bloß Schein oder äußere Gebärde ist. Kultur ist weder an einen Stand, noch an einen Beruf, ein Geschlecht oder sonst eine soziale Kategorie gebunden. Wo sie vorhanden ist, stellt sie eine persönliche Errungenschaft des betreffenden Menchen dar. Man kann sie weder erben noch kaufen. Auch wenn man von Bauern-, Arbeiter- oder Frauenkultur spricht, meint man eine Qualität, die eine ganz bestimmte menschliche Persönlichkeit sich erworben hat. Und daß Beruf und Geschlecht im einzelnen Falle auf die Kultur abfärbt, ändert nichts an diesem grundsätzlichen Sachverhalt. Es ist eben eine Täuschung, manchmal sogar eine Lüge, wenn man glaubt, man besitze Kultur durch einen Beruf oder eine andere Einordnungsform in die Gesellschaft. Es gibt unkultivierte Pfarrer,

Professoren, Künstler usw. genau wie es unkultivierte Bauern, Arbeiter, Frauen gibt.

Was ist denn nun ein kultivierter Mensch im Gegensatz zu einem unkultivierten? Versuchen wir, uns davon eine lebensgemäße Vorstellung zu bilden.

Nehmen wir gerade einen Bauern vor. Ist der schon ein kultivierter Bauer, der alle Fertigkeiten erlernt hat, die man als Bauer braucht? Wie würde Pestalozzi einen solchen nennen? — Als Schneider, Lehrer, Hausfrau, Bauer bist du noch kein wirklicher Mensch, würde Pestalozzi sagen, da bist du erst ein bürgerliches (gesellschaftliches) Tier. Als noch so vollkommener Bauer bist du erst der Ausdruck einer sozialen Berufskategorie. Du müßtest darüber hinaus, um ein kultivierter Bauer, ein wirklicher Mensch zu sein, auch noch Ausdruck deiner selbst werden, dieser letzten, höchsten Kategorie, wo es jeden nur einmal gibt. Dazu kannst du dich nur selber machen, obwohl dir dazu alles helfen muß: Boden, Pflanze, Tier und Deinesgleichen, mit denen du schaffst und lebst.

Man sagt mit Recht, ein echter Bauer sei etwas wie ein König auf seinem Boden und als Haupt seiner Lebensgemeinschaft mit allem, was sein Gut umfaßt. Aber so ein König wird man nicht schon dadurch, daß man Bauer ist und ein Gut bewirtschaftet. Das wird man erst dadurch, daß man sich durch den ganzen Lebenszusammenhang erziehen läßt und sich selbst erzieht, während vielleicht der Nachbar sich gehen und verderben läßt.

Und wenn man nun einen solchen königlichen Bauer betrachtet, findet man mit Staunen, daß er zu allem ein ganz eigenes, eigenständiges und unabhängiges Weisheitsverhältnis besitzt: Zu Sonne, Mond und Sternen, zu Wetter und Jahreszeit, zum Boden, zu den Elementen, zum Wachsen und Sterben, zum Vieh, zu Kind und Kegel, zu Geld und Gut, zu Glück und Unglück, zum Vaterland und der Welt, zu sich, zu Gott und dem Widersacher — zu allem, zum Ganzen!

Des Bauern Weg zur Kultur geht über die Natur zu Gott, und wir rechnen da zur Natur auch den Menschen. Wir sehen: Es genügt nicht, daß einer ein guter Bauer ist, er muß auch als Mensch auf dem bäuerlichen Weg zur Kultur etwas sein, das mehr ist als nur ein Bauer, etwas, das ihn neben die Könige stellt, wenn man sich so ausdrücken darf.

Wie steht es denn nun um den Arbeiter und seinen Weg zur Kultur?

Es gibt in der Innerschweiz ein industrielles Unternehmen von Weltruf, das alle nur denkbaren Zähler für elektrischen Stromverbrauch herstellt und in alle Länder und Zonen der Welt liefert. Um alle diese vielartigen Zähler bauen zu können, werden dort etwa 12 000 Einzelteile gesondert hergestellt. Die meisten Arbeiter dieses Unternehmens bekommen kaum einmal die fertigen Zähler zu sehen. Irgendwo in einer Werkstatt macht jeder einen bestimmten Teil oder abwechslungsweise ein paar von jenen 12 000 Einzelteilen, jahraus, jahrein, an sich sinnlose Teile, damit sie in der Montagewerkstätte, wo die Zähler zusammengestellt und reguliert werden, zur Hand sind, peinlich genau und in genügender Zahl.

Die Arbeitsteilung, die schon im landwirtschaftlichen Betrieb eine gewisse Rolle spielt, ist hier im Bereich der Industrie derart extrem ausgebildet, daß der einzelne Spezialarbeiter von seiner Teilfunktion aus kein Verhältnis mehr hat zum sinnvollen Endprodukt der Zusammenarbeit. Die technische Zeichnung, nach der er arbeitet, gibt nur an, wie ein Teil beschaffen sein muß, den er selber herstellt. Und das ganze rechnet damit, daß er mit absoluter Präzision so gut und so rasch arbeitet, daß sich seine Arbeit technisch und finanziell lohnt.

In der Landwirtschaft liegt der gesamte Betrieb dem letzten Hüterbuben offen und klar vor Augen, wie er eingebettet ist in die Natur und einmündet in den Markt der Volkswirtschaft. Dem Arbeiter dagegen steht der undurchsichtige Moloch Fabrik vor dem Durchblick in Welthandel und Weltwirtschaft, in die er verflochten ist. Will er den Sinn seiner an sich wertlosen Leistung finden, muß er sich darum bemühen, das Zusammenfließen seiner Leistung mit der aller andern im Betrieb bis zum fertigen Endprodukt kennen zu lernen. Im Lohn kann ja — menschlich gesehen — niemals der Sinn der Arbeit liegen. Aber schon dieser elementarste Schritt des Arbeiters in der Richtung nach Kultur ist ihm verwehrt, wenn das Unternehmen nicht durch Veranstaltung von Betriebsunterricht und Besichtigungen diesem menschlichen, nicht wirtschaftlichen Bedürfnis entgegenkommt. Und es hat lange genug gebraucht, bis das selbstverständlich geworden ist in den Großbetrieben.

Des Arbeiters Weg zur Kultur geht von seinem Arbeitsplatz aus und führt zunächst zu einer Anschauung des Betriebes, in dem er Arbeit leistet. Und vom eigenen Betrieb aus erweitert sich diese Anschauung hinaus in den weiten und vielgestaltigen

Zusammenhang der Weltwirtschaft, die ja im Laufe der Jahrhunderte seit den Entdeckungsfahrten der Seefahrer aus der Menschheit eine Art Werk- und Schicksalsgemeinschaft gemacht hat. Führt des Bauern Weg zur Kultur über den eigenen Betrieb zur Natur und dem in ihr waltenden Göttlichen, so gelangt der Arbeiter auf seinem besonderen Wege zur Internationale der Weltwirtschaft, zur Menschheit als sozialem Lebenszusammenhang.

Indem also der Bauer die erste Stufe seiner Kultivierung erklettert, findet er erst den Sinn und Wert seiner eigenen Leistung im Ueberblick über ihren Zusammenhang mit denen der ungezählten Menschenbrüder in allen Ländern, auf allen Meeren und in den Lüften. Und damit überwindet er die menschenunwürdige Primitivstufe des Proletariertums, die sich dadurch charakterisieren läßt, daß der Arbeiter dort noch nicht darüber hinaus kommt, den Sinn seiner Arbeit allein im Lohn zu suchen. Aber auch wenn er den wahren (geistigen) Wert seiner unscheinbaren Teilarbeit aus dem Einblick in den Werkzusammenhang gewonnen hat, ist der Arbeiter noch keine königliche Erscheinung. Wir kennen zwar gewisse Führerpersönlichkeiten der Industrie, die wir in ehrlicher Bewunderung als königliche Erscheinungen gelten lassen. Der Arbeiter als Arbeiter aber bleibt notwendig immer einer von Tausenden, wer immer er rein als Mensch sein möge.

In seiner privaten Existenz, außerhalb seiner Eigenschaft als Industriearbeiter, liegt für ihn das weite Feld persönlicher Weiterbildung zur ausgeprägten, ja zur königlichen Persönlichkeit als M e n s c h im Sinne Pestalozzis. Und — wie man hierzulande allmählich eingesehen hat — seine Tüchtigkeit als Arbeiter hängt in hohem Maße davon ab, wie weit er seine individuellen Begabungen nicht nur im engen Rahmen der schulmäßigen Allgemeinbildung, sondern fortgesetzt durch Weiterbildung nach verschiedenen Richtungen entwickelt. Gerade die Tatsache, daß die Arbeit im Wirtschaftsleben den Arbeiter so ausgesprochen einseitig beansprucht, daß sie manchmal — verglichen mit der Arbeit des Landwirts — so geisttötend ist, macht es von seiner eigenen Initiative abhängig, ob er sich zu einer vollentwickelten Persönlichkeit im privaten Sektor seiner Existenz emporarbeitet, oder ob er auf irgend einer Stufe stecken bleibt.

Je genauer und exakter man die Lebensbedingungen des Arbeiters ins Auge faßt, desto deutlicher wird dem Beobachter,

wie vielfach der Arbeiter, will er zu einer vollmenschlichen Kultur gelangen, davon abhängig ist, wie weit die menschliche Gesellschaft seine besonderen geistigen Bedürfnisse erkennt und durch Schaffung entsprechender Einrichtungen praktisch berücksichtigt. Und daß diese einfach durch das Auftreten des Industrieproletariates geforderte Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft im Sektor der geistig-kulturellen Institutionen ungemein langsam und wenig gutwillig vor sich ging, ist der Grund, weshalb sich das Proletariat als Klasse zusammenballte und seine Forderungen an die menschliche Gesellschaft durchzusetzen versuchte. (Es ist hier nicht der Ort, die Gedanken und Theorien näher zu beleuchten, in welche sich diese Forderungen gekleidet und zum Teil verrannt haben.)

Indem man überhaupt von Arbeiterkultur spricht oder schreibt, anerkennt man die Berechtigung des Anspruchs des Arbeiters auf eine vollmenschliche persönliche Bildung im Sinne der Anschauungen Pestalozzis. Diesen Anspruch berechtigt zu finden, genügt jedoch nicht. Die menschliche Gesellschaft, die in ihrer gesamten Existenz weitgehend auf dem Opfer des Arbeiters beruht, muß ihm mit einer zusätzlichen Leistung an Bildungsmöglichkeiten entgegenkommen, will sie diesen Teil der sozialen Fragen lösen. Es genügt — für europäische Verhältnisse — bei weitem nicht, den Arbeiter durch Erhöhung des Lebensstandards zu saturieren, indem man ihm ein eigenes Häuschen, ein Auto und einen etwas höheren Barlohn verschafft und ihn im übrigen seinem Schicksal überläßt. Auf diesem Wege macht man ihn höchstens zum mit sich selbst unzufriedenen Philister, nicht aber zum Vollmenschen. Wer Einblick in dies Dinge hat, weiß, welche Unsummen von ungesättigten Erkenntnisbedürfnissen, von unentwickelten künstlerischen Begabungen und unangefachten religiösen Begeisterungsmöglichkeiten im modernen Proletariat vermodern. Von alldem, was da wie ein Keim zu einer neuen Stufe der abendländischen Zivilisation mit dem modernen Proletariat heraufgekommen ist, wurde einseitig nur die Technik entwickelt, während die kulturelle Ergänzung dazu im Keime erstickt wurde. So konnte schließlich nur Uebersteigerung der Technik bis zur Vernichtung und Vermaßung des Proletariats die Folge sein.

Das Abendland ist an der Proletarierfrage, die im eminentesten Sinne eine Kulturfrage ist, für einmal gescheitert.

Die Proletarisierung immer weiterer Berufskreise schreitet

vorwärts, je mehr sich die Technik und die ihr auf dem Fuße folgende Rationalisierung in alle Lebensgebiete hinein erstreckt. Und so kommen denn auch von Jahr zu Jahr mehr Menschen in dieselbe Lage, in welcher der Arbeiter kämpft und leidet, unfähig, jene höhere Lebensbefriedigung zu finden, die nur durch eine vollmenschliche, persönliche Bildung im kulturellen Sektor des Lebens erreichbar ist. Derweil haben alle jene Surrogate echter Kulturgüter, welche geeignet sind, die geistigen Bedürfnisse vergessen zu machen, Hochkonjunktur.

Die schweizerische Arbeiterschaft ist bewundernswert. Es gibt in der ganzen Welt keine tüchtigere Industriearbeiterschaft, wenn man auf ihre Qualitätsleistungen hinschaut. Sie hat auch viel erreicht, gemessen an andern Ländern, nicht zuletzt dank dem guten Schicksal des Landes und einer außerordentlich tüchtigen Schar industrieller Unternehmer, die den Willen haben, stets an der Spitze des Fortschritts zu bleiben. Und wenn trotzdem auch in unserem Lande die Vermassung ständig fortschreitet und der Staat mit seiner sozialen Sklerotisierungstendenz ständig im Wachsen ist, so bleibt doch zu hoffen, daß im Lande Pestalozzis die Einsicht in die tieferen Zusammenhänge des Weltgeschehens mit dem Stand der Arbeiterkultur wächst und Früchte tragen wird.

So selbstverständlich und berechtigt die Forderung des Arbeiters nach einem gesunden Verhältnis zwischen Löhnen und Preisen auch ist, so betrifft sie eben doch nur die eine, die materielle Seite des Arbeiterproblems. Wenn der Arbeiter durch bessere Entlöhnung ein Philister wird, der sich nur für das interessiert, was ihn im vergleichsweise animalischen Lebensumkreis berührt, dann ist er zwar gewiß kein zu fürchtender Umstürzler mehr, aber ein Mensch im Sinne Pestalozzis ist er damit noch längst nicht, so wenig wie sonst ein Philister.

Einen letztgültigen Begriff vom welthistorischen Strebensziel, das sich hinter den Problemen der Arbeiterkultur verbirgt, gewinnt man nur, wenn man die besondere Stellung des Arbeiters in der menschlichen Gesellschaft klar ins Auge faßt. Der Arbeiter ist ein moderner Mensch, das heißt, ein Mensch mit dem grundsätzlichen Anspruch auf vollmenschliche, individuelle Entwicklung. Sein Bildungsideal kann nicht — wie es im Mittelalter zeitgemäß gewesen wäre — ein beschränktes Standes- oder Klassenideal neben andern sein. Sein Bildungsideal ist das eine allgemeine menschheitliche Ideal, das den Kern des

europäisch-christlichen Kulturimpulses ausmacht. Der Arbeiter erstrebt darum, wenn er sich selbst versteht, ein freies, bewußtes Verhältnis zum Ganzen der an der Weltwirtschaft mitwirkenden, durch dieses Zusammenwirken voneinander abhängenden Menschengemeinschaft. Er kann nicht von seiner eigenen Arbeit leben, sondern nur von der Arbeit der andern, aus dem Ertrag der Zusammenarbeit aller im weitesten Sinne. Deshalb fordert seine Stellung im sozialen Organismus vom Arbeiter Brüderlichkeit als Gesinnung und eine klare Vorstellung vom gesamten sozialen Menschheitszusammenhang, wenn er ein ideal kultuvierter Arbeiter werden will. Denn er lebt mit seiner gesamten sozialen Existenz in Abhängigkeit vom Gedeihen der Menschheit.

Dies ist auch der Grund, weshalb der Arbeiter von der menschlichen Gesellschaft fordert, sich in ihrem Aufbau und ihrer Gestaltung nach den Bedürfnissen der Arbeiter auszurichten, hinweg über alle Rassen-, Nationen- und Klassenunterschiede. Er empfindet das gegenwärtige Zeitalter als das Jahrhundert des Arbeiters. Mögen die Einsichten, die er sich in Gedankenklarheit bildet, noch so unzulänglich sein: er strebt aus den geschichtsbildenden Willenstiefen seiner Seele herauf dennoch nach einem ungeheuer großen, hohen Ziel. Man könnte es etwa mit den Worten umschreiben: Menschwerdung aus dem erlebten Menschheitsganzen heraus.

Des Bauern Weg führt über die Natur zum Erlebnis der göttlichen Schöpfungsordnung, zum ehrfürchtigen Empfinden der ewigen Macht, die den Weltenraum und den Gang der Gestirne, die Erdennatur und das Menschendasein von Geschlecht zu Geschlecht in der Dauer ewigen Wandels erhält. Das ist das Erlebnis des Vatergottes, über welches der Bauer zum Erlebnis auch des Gottsohnes gelangen kann, wenn er das Göttliche in der eigenen und der Seele des Mitmenschen erfaßt.

Das ist, geschichtlich betrachtet, ein älterer Weg der Menschwerdung.

Des Arbeiters Weg durch das Erlebnis der Abhängigkeit vom Zusammenspiel der Leistungen, Kräfte und Gesinnungen aller Menschen, zum Erkennen der Einheit und Zusammengehörigkeit aller Zeichen der Idee der Menschheit als eine Schicksals- und Zukunftsgemeinschaft, einer B r ü d e r s c h a f t. Ihren höheren Sinn erfaßt man religiös durch den Begriff des Gottessohnes, der als geistiges Bindeglied und gemeinsames Strebeziel

in jedem Menschenich nach Verwirklichung aus und nach einem einzigen umfassenden Bilde strebt. In der historischen Erscheinung des Christus Jesus, steht dieses jedem Menschen einverleibte Bild des menschheitlichen Menschen, des Menschenbruders, vor uns.

Die Arbeiterkultur hat im einzelnen Arbeiter ihr Ziel erreicht, wenn er zu jener Brüderlichkeit aufgestiegen ist, die das Gegenstück darstellt zu seiner Abhängigkeit. Aber seine Abhängigkeit besteht nicht nur auf der Ebene seiner materiellen Existenz, sondern ebenso auf derjenigen seiner seelisch-geistigen. Die menschliche Gesellschaft hat nicht nur die Aufgabe ihn physisch zu erhalten, sie soll ihn auch zur geistigen Selbstverwirklichung führen.

Der Arbeitsvertrag in der Landwirtschaft

BEAT MÜLLER

Die durch den Krieg beschleunigte soziale Entwicklung bringt auch für den Bauern neue, sehr ernst zu nehmende und weittragende Entwicklungen mit sich. Die Dienstbotennot und das Ansteigen der Löhne sind bekannte und alltägliche Erscheinungen. Heute ist dem Bauern der Gedanke einer Landarbeitergewerkschaft noch sehr fremd. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dieser Gedanke sich viel rascher entwickelt als allgemein angenommen wird. Durch die Hochkonjunktur in der Industrie und im Handel sind der Landwirtschaft ganz erhebliche Kontingente von Arbeitskräften entzogen worden. Die Hoffnung auf eine Rückkehr derselben wird sich nur in ganz beschränktem Umfange erfüllen. Der Handlanger, der in halbstädtischen und städtischen Verhältnissen bei 3 Kindern